

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 8 (1995)

Artikel: Vorarlberger Auswanderung nach Amerika : eine aufschlussreiche Forschungsarbeit von Meinrad Pichler
Autor: Hagmann, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorarlberger Auswanderung nach Amerika

Eine aufschlussreiche Forschungsarbeit von Meinrad Pichler

Werner Hagmann, Sevelen

Nach der Dissertation von Markus W. Hämmerle («Glück in der Fremde? Vorarlberger Auswanderer im 19. Jahrhundert», Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 25, Feldkirch 1990) und dem Begleitheft zur Ausstellung «Vorarlberger Auswanderer nach den USA» des Vorarlberger Landesmuseums (Bregenz 1993) liegt mit der umfassenden Untersuchung von Meinrad Pichler bereits die dritte Publikation zur Geschichte der Vorarlberger Amerikaauswanderung vor.¹ Ähnlich wie Werdenberg kannte das Vorarlberg seit der Mitte des letzten Jahrhunderts eine sehr starke Wanderungsbewegung nach Übersee.

Der Autor reduziert seinen Forschungsgegenstand nicht auf ein rein historisches Phänomen, sondern stellt Bezug zur Gegenwart her. Sein Buch versteht er denn auch als «Beitrag zur Versachlichung des [...] aktuellen Problems Migration». Pichlers Konzept umfasst zwei Ebenen: Einerseits geht er den strukturellen Ursachen der Abwanderung und der Art der Anpassung an ungewohnte Lebensverhältnisse im Zuwanderungsland nach, wobei die Vorarlberger Wanderung nicht als Einzelerscheinung, sondern als Teil einer europäischen Bewegung beleuchtet wird. Andererseits legt er Wert darauf, aufgrund von personenbezogenem Quellenmaterial den einzelnen wandernden Menschen aus der wissenschaftlichen Anonymität zu lösen und jedes Schicksal ernst zu nehmen: «Nur wenn es gelingt, jeden Fremden zuerst als Menschen, den anonymen Asylanten als am Leben bedrohte Kreatur und sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge als legitime Wanderer auf der Suche nach einem ausreichenden Lebensunterhalt zu sehen, greifen die fremdenfeindlichen Hetzparolen nicht mehr.»

Strukturelle Ursachen der Amerikawanderung

Um 1850 löste die Überseeauswanderung aus den grossen Talschaften (Rheintal und

Walgau) und nördlichen Landesteilen (Dornbirn und Hohenems, ab 1870 auch Hard und Lustenau als Schwerpunkte) die saisonale Wanderung aus den Berggebieten ab und fand ihren unmittelbaren demographischen Niederschlag.

Das auch im Vorarlberg geltende Prinzip der Realteilung führte zu Zwergbetrieben, die eine Familie kaum mehr ernähren konnten. Die dadurch bewirkte relative Überbevölkerung war mit ein Grund für die Auswanderung. Entscheidender aber wurde die Einführung der Fabrikindustrie in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts, die eine tiefe Krise der in den ländlichen Gebieten Vorarlbergs verbreiteten heimindustriellen Produktion verursachte und Hunderten von Familien den Unterhalt entzog. Die Fabrikarbeit war unqualifiziert, schlecht bezahlt und verunmöglichte praktisch einen landwirtschaftlichen

Nebenerwerb. Im Vergleich zur Heimarbeit genoss sie zudem nur geringes soziales Prestige und wurde deshalb zur Domäne von Frauen und Kindern. Akute Armut, aber auch die Angst vor einer schlechter werdenden Zukunft bewegten die Leute zur Auswanderung. Nicht weil es keine Industrie gab, emigrierten sie, sondern gerade weil es sie gab.

Auch die Auflösung der alten Agrarverfassung bewirkte eine einschneidende Veränderung: Die Parzellierung und Privatisierung der Gemeindegüter in den meisten vorarlbergischen Talgemeinden um 1800 führte zum Wegfall eines «Mittels kollektiver Existenzsicherung» und zur Konzentration des Bodens in den Händen weniger, was die weitere Verarmung der kleinbäuerlichen Bevölkerungsschichten förderte.

Mit diesen tiefgreifenden strukturellen Veränderungen sind die sozioökonomi-

Seit der Jahrhundertwende wurde der Abschied von Auswanderern öfters photographisch festgehalten: Die Zurückbleibenden sitzen, der Aufbrechende steht schon.



schen Rahmenbedingungen der Auswanderung in den 1850er Jahren umrissen; den individuellen Auswanderungsentscheid erklären sie nicht.

Regional typische Abwanderungsmotive

Ein wichtiger Beweggrund, welcher Leute aus dem Vorarlberg veranlasst hat, ihrer Heimat den Rücken zu kehren, liegt in der Familienstruktur: Auswanderer stammen vorwiegend aus überdurchschnittlich kinderreichen Familien; durch den Wegzug einzelner erwachsener Kinder blieb für die Zurückgebliebenen mehr übrig. Ein weiteres Motiv ist die Kettenwanderung: ein vorausgereistes Familienmitglied, eine andere verwandte oder bekannte Person regt oft zur Nachwanderung an. Auch die drohende Militärpflicht bewog viele junge Männer, sich illegal abzusetzen. Eine bedeutende Rolle spielt sodann die teilweise Verlagerung der Maschinenstickerei vom Vorarlberg nach Amerika zur Umgehung der protektionistischen Massnahmen der USA – Anlass für viele erwerbslose oder unterbeschäftigte Sticker zum Aufbruch in die Neue Welt. Die «Schweiznähe» des Vorarlbergs war ein weiterer wichtiger Faktor.

Bis 1867 blieb die Auswanderung genehmigungspflichtig und Auswanderungswerbung strengstens verboten. So waren es Schweizer Agenturen, die im St.Galler Rheintal und verdeckt auch im Vorarlberg selbst den Auswanderungswilligen ihre Dienste anboten; genannt werden in diesem Zusammenhang u. a. Posthalter Hagmann von Sevelen und Lehrer Hilty von Werdenberg. Wie in der Schweiz sahen die Lokalbehörden in der Auswanderung auch ein Instrument zur Entsorgung von Sozialfällen; sie drückten dabei ungeachtet der restriktiven Auswanderungsvorschriften beide Augen zu und übernahmen sogar die Reisekosten. In einzelnen Fällen mögen auch politische Gründe mitgespielt haben; besonders nach der Niederschlagung der 1848er Revolution erschien manchen Liberalen die Flucht ins republikanische Amerika als einziger Ausweg.

Höhepunkte und Hochburgen

Die erste Massenauswanderung nach Amerika – ein eigentliches «Amerikafieber» – setzt nach 1848 ein und endet mit der US-Wirtschaftskrise von 1883. Vorarlberg verzeichnete in dieser Phase die höchste relative Abwanderung aller

deutschsprachigen Gebiete Österreich-Ungarns, weshalb Pichler vom «österreichischen Anatolien» spricht. Dank der Grenzlage war auch die Zahl der illegalen Abgänge überdurchschnittlich hoch. Den vorläufigen Höhepunkt erreichte die Abwanderung – wie in der Schweiz – um 1854. In den 1850er Jahren waren die wichtigsten Abwanderungsorte ausnahmslos Industriegemeinden; später finden sich auch Emigranten aus entlegeneren Talschaften. Die Auswanderer rekrutierten sich aus Personen kleinbäuerlicher Herkunft, unselbständigen Handwerkern, Tagelöhnern und Bauarbeitern. Ihr Ziel war die Erlangung wirtschaftlicher Selbständigkeit, welche ihnen zu Hause versagt blieb.

Eine zweite Phase der Massenauswanderung, geprägt vom Beginn einer restriktiven Einwanderungspolitik der USA, erstreckt sich von 1885 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Im Vordergrund steht nicht mehr die Wanderung zur Landnahme, sondern die Arbeitswanderung. Vorwiegend ungelernte Arbeiter und Sticker ziehen jetzt nach Amerika; Orte mit besonders hoher Abwanderung sind Hard, Höchst und Lustenau.

In der Zwischenkriegszeit stehen dem Verlassen der Heimat zwar keine rechtlichen Hindernisse mehr entgegen. Wegen der Einführung eines Quotensystems (1924) ist die Einreise in die USA jedoch nur noch beschränkt möglich. Der zeitliche Schwerpunkt der Emigration liegt in den zwanziger Jahren, wobei die krisenbedingte Arbeitsemigration dominiert. Herkunftsmässig stehen erneut Höchst und Lustenau an der Spitze, die von der Stickereikrise besonders getroffen wurden. Viele sahen die Auswanderung nicht mehr als endgültigen Schritt, sondern als Arbeitsnahme auf Zeit. Häufig vereitelte aber die politische Entwicklung eine Rückkehr.

Die Mühen der Reise

Eine Reise nach Amerika wurde – zumindest im 19. Jahrhundert – meist als endgültig empfunden. Für legale Auswanderer gab es einen öffentlichen Abschied von den Angehörigen und der Dorfgemeinschaft. Illegale Auswanderer verschwanden dagegen «bei Nacht und Nebel».

Die erste Reiseetappe brachte die Emigranten zum Meereshafen. Vor dem Eisenbahnzeitalter brauchte man für die Strecke Basel–Le Havre mit Ross und Wagen 20–25 Tage. Der längste und zugleich gefahrenreichste Teil war die Schiffspassage

über den Atlantik. Als ab 1870 Dampfschiffe die Segelschiffe verdrängten, sank mit der Überfahrtsdauer auch die Sterblichkeit auf den Schiffen erheblich. Die katastrophalen hygienischen Verhältnisse im Zwischendeck, wo die Auswanderer eingepfercht waren, boten den immer wieder auftretenden Epidemien einen fruchtbaren Nährboden; Krankheiten forderten denn auch weit mehr Opfer als Schiffbrüche. Das letzte Stück der Reise führte die Auswanderer ins amerikanische Landesinnere. Bis zum Aufkommen der Eisenbahnen ab 1850 wurden als Verkehrsmittel für die Weiterfahrt in den Mittleren Westen Pferdefuhrwerk und Flussschiff benutzt.

Reiseberichte von Auswanderern liefern nicht nur eindruckliche Schilderungen der Überfahrt, sondern sind auch durchsetzt mit Ratschlägen für Nachwanderer. Pichler druckt einige dieser illustrativen Quellentexte im Wortlaut ab.

Siedlungsschwerpunkte

In Amerika wurden die Einwanderer aus deutschsprachigen Ländern aufgrund ihrer gemeinsamen Sprache und Kultur als einheitliche Gruppe (*German Stock*) wahrgenommen; dies galt auch für die Vorarlberger, die sich zum Teil sogar selbst als Deutsche definierten. Ein eigentliches Vorarlberger Milieu bildete sich in Amerika nicht; neben der relativ verstreuten Ansiedlung war dafür hauptsächlich das fehlende Vorarlberg-Bewusstsein verantwortlich, bildete doch Vorarlberg bis 1918 einen Teil von Tirol. In einer ersten Phase von individuell sehr unterschiedlicher Dauer lebten die Neueinwanderer fast durchwegs bei Landsleuten. Um wirtschaftlich und sozial aufzusteigen, mussten sie aber nicht nur die englische Sprache erlernen, sondern früher oder später auch die Geborgenheit der ethnischen Nachbarschaft verlassen.

Vor dem Bürgerkrieg kam St. Louis als «Tor zum Westen» eine zentrale Bedeutung zu: während die aufstrebende Stadt für künftige Farmer aus dem Vorarlberg nur Durchgangsstation war, liessen sich Handwerker dauerhaft nieder. Berühmtester Vorarlberger in St. Louis war der Baumeister Franz Saler, der zahlreichen neuzuwandernden Landsleuten Beschäftigung bot. Eine ähnliche Funktion für die

1 M. PICHLER, *Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800 – 1938*. Vorarlberger Autoren Gesellschaft, Bregenz 1993. 406 Seiten.

Landnahme im Westen kam ab etwa 1850 der ursprünglichen Bergwerksstadt Dubuque in Iowa zu, wo sich nachweislich auch Werdenberger aufhielten. In den 1850er und 1860er Jahren wurde Dubuque zum wichtigsten Erstansiedlungsort für Neuankömmlinge aus dem Vorarlberg. Weitere Siedlungsschwerpunkte in der Phase der ersten Massenauswanderung finden sich in der Gegend von Fremont (Ohio) sowie im Bundesstaat Minnesota; wichtigste Erwerbsquellen waren hier die Landwirtschaft sowie die Holzverarbeitung. Vorarlberger Auswanderer, die ihr Auskommen in der Industrie suchten, arbeiteten ab 1870 in den Gummifabriken von Akron (Ohio) oder liessen sich seit den 1890er Jahren in New Jersey, dem Zentrum der US-Stickereiindustrie, nieder. Schon seit 1865 war auch der Eisenbahnknotenpunkt Chicago ein Wanderungsziel für Vorarlberger, wo hauptsächlich Kleingewerbe und Handel gute Verdienstmöglichkeiten boten.

Berufliche Laufbahn

Die Mehrzahl der Vorarlberger Amerikawanderer stammte aus dem kleinbäuerlichen Milieu; viele träumten vom Erwerb einer eigenen Landwirtschaft, was sich zu

Stolz präsentiert sich der Wolfurter Sticker Albert Schwärzler mit Familie der Verwandtschaft in der Heimat vor seinem Eigenheim in New Jersey (um 1925).



Hause nicht realisieren liess. Am billigsten, aber auch am härtesten war die Ansiedlung auf Regierungsland im Frontier-Gebiet; wenn es innerhalb von fünf Jahren kultiviert wurde, ging es in den Besitz des Siedlers über (Homestead Act 1862). Um 1880 war die Landnahme endgültig abgeschlossen; Farmland konnte nur noch käuflich erworben werden. Die wenigsten Immigranten brachten das hierfür notwendige Kapital mit, sondern mussten es erst verdienen.

In den ersten beiden Jahrzehnten der Massenauswanderung war ausserdem ein beträchtlicher Teil der Vorarlberger im Baugewerbe tätig. Überall, wo mehrere Landsleute siedelten, entstanden auch bald von Vorarlbergern betriebene Gasthäuser. Dass zahlreiche Auswanderer ihr Auskommen in der Industrie – besonders in der Stickerei – fanden, wurde erwähnt. Einzelne schliesslich betätigten sich als Journalisten, Schriftsteller, Lehrer und Geistliche.

Ein spezielles Kapitel widmet der Autor den Frauen, die etwa einen Drittel der Vorarlberger Emigranten ausmachten. Zum Missfallen vieler Männer war die Stellung der Frau in Amerika deutlich besser als in der alten Heimat. Häufig liessen vorausgewanderte Männer ihre Frauen später von zu Hause nachkommen oder kehrten zurück, um sich eine Ehefrau zu holen. Die Hausarbeit in den Städten war im Vergleich zu Europa schon früh modernisiert, was eine Berufstätigkeit und damit eine raschere Akkulturation der Frauen förderte. Für junge Frauen war die Emigration häufig ein Schritt zur persönlichen Emanzipation.

Flucht vor Diskriminierung

Ein weiterer Exkurs gilt den Hohenemser Juden, die noch bis in die 1860er Jahre Diskriminierungen ausgesetzt waren. Die USA mit ihrer freiheitlichen Verfassung war für sie deshalb besonders attraktiv. Zwischen 1845 und 1938 zogen insgesamt 50 Juden nach Amerika, 30 davon bis 1860, also noch vor der rechtlichen Besserstellung in ihrer Heimat. Ins Jahr 1938 fällt die letzte Emigration von Hohenemser Juden – auf der Flucht vor den Nazis.

Gescheiterte und geglückte Auswanderungen

Sozial Randständige, die mit Vorliebe nach Amerika «exportiert» wurden, hatten auch dort kaum Aufstiegschancen. Krankheit,

Unglücksfälle und unvorhergesehene Ausgaben konnten aber auch andere Auswanderer ins Elend stürzen. Ausserdem gelang es vielen nicht, die Emigration psychisch zu bewältigen, was sich als «Heimweh» äusserte. Eine Rückkehr vermochte die Probleme einer missglückten Auswanderung auch nicht zu lösen, bedeutete sie doch das Eingeständnis des Scheiterns gegenüber den Daheimgebliebenen und war überdies häufig von behördlichen Schikanen begleitet.

Anhand von drei Karrieren zeichnet Pichler den ausserordentlichen materiellen Erfolg einzelner Emigranten nach. Für die Mehrzahl der Auswanderer waren jedoch weder grosse Karrieren noch tiefe Enttäuschungen typisch. Nach einem harten Anfang brachten es die meisten zu einem ordentlichen Auskommen, das heisst, zu einem höheren Lebensstandard, als sie ihn zu gleicher Zeit zu Hause gehabt hätten, und zu besseren Aufstiegschancen für die Kinder. Auf und Ab kennzeichnen aber den Lebenslauf vieler Emigranten – Erfolg und Absturz lagen nahe beieinander. Ziel des «American Dream» war stets der individuelle Aufstieg. Eine Zusammenstellung berühmter Nachkommen von Vorarlberger Auswanderern, darunter ein Nobelpreisträger, beschliesst den Textteil.

Der Anmerkungsapparat und die detaillierte Liste der ausgewerteten Quellen und Literatur belegen die sorgfältige Arbeitsweise des Autors; ein Personen- und ein Ortsregister erleichtern den Zugang zur umfangreichen Materie. Eine wahre Fundgrube für Genealogen und Lokalhistoriker bietet der Anhang mit Namen und biographischen Angaben von rund 4200 Personen, die nachweisbar nach den Vereinigten Staaten ausgewandert sind. Die reiche und aussagekräftige Illustration macht das Buch auch zum visuellen Erlebnis.